

PETER BENDER

Karl Tormann –  
ein rheinischer Mensch  
unserer Zeit

Roman



## IMPRESSUM

Peter Bender  
**Karl Tormann – ein rheinischer Mensch unserer Zeit**

Mit einem Nachwort von Volker Gallé

BEARBEITUNG  
Georg Dehn, Sandra Woite, Philip Schäfer

SATZ UND HERSTELLUNG  
Schäfer & Bonk, Worms

UMSCHLAGGESTALTUNG  
Schäfer & Bonk auf Grundlage  
der Originaltitelillustration (Autor unbekannt)  
Foto Peter Bender (Schutzumschlag):  
Stadtarchiv Worms, Abt. 318/22, Nr. 22.

ISBN 978-3-947884-02-5

1. Auflage der Neuausgabe April 2021

© Worms Verlag 2021  
Kultur und Veranstaltungen GmbH Worms  
Von-Steuben-Straße 5 · 67549 Worms  
[www.worms-verlag.de](http://www.worms-verlag.de)

Die Freiheit des Wortes ist Grundlage einer freien, demokratischen Gesellschaft  
und Voraussetzung für jedes künstlerische und publizistische Schaffen.

## Der Kuss

Die Sonne sank im Westen und goss über den Himmel ein glühendes Rot, als Karl Tormann das Haus von Else Schreiner verließ und fliegenden Schrittes, vorbei an letzten Häusern und Gärten einer rheinischen Stadt, hinaus in die Landschaft eilte.

Das versinkende Feuer der Sonne vor Augen und doch wie blind in Flammen schreitend, musste er sich immer wieder vorstellen, wie Else hingebungsvoll an seiner Brust lag, wie die sonst Spröde stillhielt und sich anschmiegte, als er sie fasste, wie sie von seinem heißen Blick durchglüht erschauerte und zitternd tief atmete in aufbrechender Lust, wie zuletzt im Druck seiner zärtlich pressenden Arme ihre Glieder locker wurden, während ihre Lippen, halb geöffnet, fast schmerzlich zuckten — oh, und dann sein erster Kuss auf diese Lippen!

Nur starke äußere, ungehemmte Bewegung ließ den inneren Aufbruch stumm ertragen: Hätte er ruhig bleiben müssen, wäre Aufschrei oder lautes Seufzen im Erinnerungsrausch unvermeidlich geworden.

Unmöglich jetzt nach Hause zu gehen: Dort deckte das Mädchen sicherlich schon zum Abendessen und Margarete, seine Frau, machte die beiden Kinder für die Nacht fertig. Bald wurde er zu Hause vermisst ...

Ganz flüchtig nur huschte diese Erwägung durch Tormanns Bewusstsein, als er eine Wegekreuzung auf der Höhe des Hügels westlich der Stadt erreicht hatte und einen Blick auf die rückwärts liegenden Häuser, Fabriken, Kirchen warf, die bis zum Rhein hin gebaut waren.

Dann aber setzte er den Weg umso entschlossener nach Westen fort und überließ sich hemmungslos seinem Rausch.

Es dämmerte und dunkelte schließlich. Bäume und Sträucher verloren des Tages Farbe und Form im Schleier der anbrechenden Nacht. Letzte Abendglocken in umliegenden Dörfern verstummten.

Immer noch kreiste Tormanns Fantasie rastlos um den glückseligen Augenblick, wo sein Mund Elses zartfeuchte Lippen zum ersten Mal fand: Er hatte die Augen dabei schließen müssen und war versunken gewesen in dieser zuerst so sanften Berührung, als ob die ganze Welt darin enthalten wäre, ja die ganze Welt –, denn selbst ihr Körper und seine eigenen Glieder waren nicht mehr stoffgeformt

wirklich und schwer geblieben, vielmehr wie Hauch und Duft irgendwie im Kuss aufgelöst.

Und jetzt, wo die Sonnenlichtwelt um ihn herum in Nacht und Nebel zerfloss, während er weiter nach Westen strebte, entschwand wieder seine Körperlichkeit und Schwere und schäumte auf in einer fantastischen Wiedergeburt von Elses Gestalt und Formen: Küsend hatte er unbewusst die Geliebte eingesogen – mit Brust und Wangen, mit Armen und Beinen und tastend-trinkender Haut –, als ihre Lippen aufeinander ruhten.

Was Erde — was Himmel: Es gab nur noch ein Lippenpaar, in dessen Berührung sich die Welt zum Weibe wandelte. Er spürte kaum noch Boden unter den Füßen, er ging nicht mehr, er schwebte und ward knetende Hand im Weltall, die Urstoff ballte, wenn auch Passanten nur einen einsamen Wanderer sahen: Manche wünschten Guten Abend, ohne Gegengruß zu erhalten.

Tormann küsste, küsste immer wieder, küsste mit Mund, Hand und Haut, bis sich Stoff lebendig regte und zur Weibsgestalt formte, nackt und lichtschimmernd: Oft hatte er Else beim Baden in Wasser und Sonne so gesehen.

Doch welche Wandlung! Welche Steigerung seiner Sehnsucht, seines brennenden Verlangens nach Küssen von ihr, vom Weibe seiner abendlichen Fantasie, von Else Schreiner als wollüstig ergebener Frau, die mit allem küsst und kost, was Natur ihr an männerbeglückenden Reizen und Organen verliehen hat.

Wie ein Blitz aus lange geballtem, düsterem Gewölk zuckte und flammte die Sehnsucht in ihm auf und gab seinem Rausch irdisch-menschliche Richtung in der Erscheinung dieser Frau, die er nun schon Jahre hindurch kannte, verehrte, ja auch liebte, doch ohne sie seither je begehrt zu haben.

Da tauchte irgendwo im Gebräu seiner jagenden Vorstellungen der erstaunt fragende Blick ihres Gatten auf, des Herrn Schreiner, den er beim Weggehen mit auffälliger Zerstreutheit noch begrüßt hatte. Philipp Schreiners Augen hatten sich geweitet und die schwarzen Pupillen, als ob sie inzwischen immer größer geworden wären, gähnten jetzt in Tormanns Gedächtnis auf zu dunklen Abgründen.

»Wohin lasse ich mich treiben?«, fragte er sich plötzlich.

Er war umgekehrt, ohne eigentlich einen Entschluss dazu gefasst zu haben, doch begann der Rückweg in völlig veränderter Haltung und Gangart.

Seine Füße hafteten wieder fest an der Erde, seine Augen fanden wieder Grenzen in der blauen Kuppel des Himmels, wo Sterne erwachten: Er war wieder Mensch in Natur und Landschaft.

Bald schob sich das Häusermeer der Stadt ins Blickfeld. Lichter erglänzten darin. Weiter hinten sah man erleuchtete Rheinbrücken wie Ketten aus Lichtperlen von Ufer zu Ufer über dem Strome hängen.

Erst im Angesicht der Stadt kam es Tormann völlig zu Bewusstsein, wie sehr der Kuss und seine fantastische Sehnsucht allem widersprachen, was ihm seither an erotischen Beziehungen zwischen Mann und Weib einzig erlaubt und verehrungswürdig erschien.

Er dachte an Margarete, an die Kinder, an Verwandte und Bekannte in der Stadt und sonst wo: Was hatte er nicht alles an Worten, Gedanken und Bildern aufgeboden, um in unzähligen Gesprächen und zahlreichen Briefen die Ehe zu verteidigen, sie zu verteidigen als die allein berechtigte und menschenwürdige Form der Liebeserfüllung, wo auch immer das Thema der freien Liebe aufgeworfen und Tribleidenschaft als Quelle schöpferischer Kraft gepriesen wurde? Letzthin hatte er sogar den Plan erwogen, seinen Kampf gegen das außereheliche Liebesleben öffentlich weiterzuführen: Vorträge wollte er halten und vielleicht auch ein Buch schreiben.

Was ihn dazu getrieben hatte, war nicht christliche Gesinnung. Auch nicht eine andere anerkannte Religion oder Moral. Erfahrung war es, Erfahrung als Mensch und Mann in seiner ehelichen Gemeinschaft mit Margarete. Er hatte eine seelische Befreiung von verworrenen jugendlichen Neigungen erlebt; als Lebenskamerad und Ehemann sowie als Vater von Kindern war er zu einer geistigen Sammlung gekommen, zu einer inneren Geschlossenheit, die er vor seiner Ehe vergeblich gesucht hatte.

Im Kind als Ziel und Frucht der Paarung glaubte er, die einzige Rechtfertigung für menschlichen Liebesverkehr gefunden zu haben. Seit Jahren war er dabei, das Geistesleben der Menschheit unter dem Gesichtswinkel der gesicherten Nachkommenschaft zu durchforschen und auch neu zurechtzurücken, soweit er mit persönlichem Einfluss in Zukunft rechnete.

Eine große Bibliothek von Büchern und Zeitschriften hatte er zusammengekauft. Ein Wust von Notizen und Entwürfen war entstanden, den er schon mehrere Male zerlegt und nach verschiedenen Gesichtspunkten geordnet hatte. Er wollte Spreu und Weizen

in der Menschheitsentwicklung voneinander trennen: Die Verherrlichung von Begierden und Leidenschaften in Wort, Schrift und Bild, in Malerei, Plastik, Musik, Dichtung oder auch in der gesamten Lebenshaltung mancher Völker betrachtete er als Ursache für deren Untergang; als Gegensatz dazu schwebte ihm eine Kultur vor, wo alles Geistige um die eheliche Dreieinigkeit aus Mann und Weib mit Kind kreiste.

Nichts hatte Gnade vor Tormanns prüfenden Augen gefunden, wenn es nicht Heiligkeit von Ehe und Familie anerkannte und sicherte, besonders in erotischen Dingen ...

Und jetzt?

Ja, was war eigentlich jetzt?!

Jetzt lockte es ihn fast, öffentlich das Gegenteil zu vertreten.

Lockte? Nein, drängte ihn schon im selben Augenblick dazu, wo beim Herannahen der Stadt diese Möglichkeit vor ihm auftauchte.

Mit ungeheurer, nie erlebter Wucht stürzte sich sein Geist auf die neue Aufgabe, ein Schauer überlief ihn —, und wenn es wahr ist, dass weitläufige, fein ausgespinnene Träume oft im Bruchteil einer Sekunde zwischen Schlaf und Erwachen entstehen, so war es auf jeden Fall das Werk eines Augenblicks, dass Tormanns Anschauungen sich wandelten: Es geschah fast unbewusst und jäh, ohne Willen und doch sofort gewollt, es war, wie es mit Napoleons großer Armee\* hätte sein können, wenn ihr Marsch nach Osten rechtzeitig umgestellt worden wäre nach Westen ...

Was Tormann im Sonnenuntergang erlebt hatte, glühte wie inneres Abendrot auf zum Brand junger Liebe, als sich der Weg stärker neigte, den ersten Gärten und Häusern der Stadt zu, die er wiederbetreten wollte als Kampfplatz. Kämpfen wollte er in der Stadt und Menschengemeinschaft für Berechtigung der Liebeserfüllung, auch wenn sie auf außereheliche Wege führte; mit denselben Waffen, die er zum gegenteiligen Kampfe geschmiedet hatte.

Eine gläubige Zuversicht, dass Umkehrung alles Positiven ins Negative logische Begründung für das Neue ganz von selbst ergeben müsse, erfüllte ihn und machte tausend noch aufsteigende Bedenken zu Öl, das die Flammen feuriger Sehnsucht nur stärker brennen und leuchten ließ.

Freilich blieb ein ungelöster Rest: sein Verhältnis zu Margarete und die möglichen Folgen einer außerehelichen geschlechtlichen Vereinigung ...

»Hilfe! Hilfe!«

Aus nächster Nähe gellte weibliches Geschrei in den Abend.

Er eilte hinzu und fand drei marokkanisch-französische Soldaten, die ein Mädchen zerrend und ziehend zwingen wollten, mit ihnen von der Landstraße weg in die Felder zu gehen.

Tormann hörte das Klappern ihrer Bajonette, dachte an seinen derben Spazierstock; überlegte dann aber, dass List und Überraschung vielleicht bessere Waffen seien und rief sie in leicht verständlichem Französisch streng an:

«*Qu'y a-t-il ?!*»

Er wusste, dass sie solche einfachen Fragen – »Was ist da los?« und Ähnliches – meist verstanden, wenn sie nach kurzem Drill in Frankreich zur Besatzungsarmee am Rhein kommandiert wurden. Er wollte sie vor allem durch gebieterischen Ton schrecken.

Dies gelang. Eingeschüchtert ließen die drei Kerle sofort von ihrem Opfer ab. Der eine rief mit angstheiserer Stimme: «*Un officier en civil !!*»

Fluchtartig entfernten sie sich. Tormann führte das befreite Mädchen der Stadt zu.

Als sich dieses mit einigen Brocken aus der französischen Sprache für den Ritterdienst bedanken wollte, sagte er ruhig: »Ich bin Deutscher! – Das war nur Theater, um die Kerle abzuschrecken.«

Seine Begleiterin war freudig erstaunt. Sie rückte im Gehen näher und drückte seinen Arm zärtlich: »Ihr deutschen Männer habt doch mehr Schneid als diese Franzosen!«

»Es waren ja drei Marokkaner!«, berichtigte er sachlich.

Sie jedoch schien nicht zu hören und zischelte ihm leicht keuchend ins Ohr, mit halb gespielmtem Zorn in der Stimme, wobei ihr Mund dem seinen ganz nahekam: »Der Große wollte mich partout küssen — —. Wer wird aber von so 'nem braunen Kerl einen Kuss haben wollen!?«

Bald erriet Tormann, dass sie einen Kuss von ihm haben wollte und bemerkte dann auch ihre lüsterne Erregung. In der Tat war sie jetzt, besonders ihm gegenüber, zu allem bereit, wo sie eben noch die Zudringlichkeiten der Soldaten so tapfer und hartnäckig abgewehrt hatte.

Heiß schlug ihr Atem herüber zu ihm. Sie war mittelgroß, schien kräftig, üppig. Sie bebte vor Erregung, während sie weiter dicht mit ihm zusammenging. Taumel fasste ihn, als er Schritt für Schritt die